annimmt und er bietet alle seine Autorität auf, um seine Montenegriner vor Torheiten zurückzuhalten. Es wird ihm dies nicht besonders leicht gemacht, denn im montenegrinischen Volke, in welchem die Erinnerung an die früheren Heldenkämpfe fortlebt, ist ein Krieg gegen die Türken immer populär. Wenn König Nikolaus jetzt bemüht ist, jeden Zwischenfall zu vermeiden, der einen casus belli bilden könnte, so darf nicht geleugnet werden, daß er damit einen guten Teil seiner Popularität riskiert, um so mehr, als er schon vor zwei Jahren bei der Annexionskrisis seine kriegslustigen Montenegriner von einem Friedensbruche zurückgehalten hat, wozu sie sehr geneigt waren. Man höre nur darüber die Montenegriner unter sich reden! Dieser schwierige Stand des Königs sollte bei Beurteilung der Lage billig in Rechnung gezogen werden.

An eine baldige Beilegung des albanesischen Aufstandes glaubt hier niemand. Auch die auf Veranlassung des Königs Nicolaus herbeigeführte direkte Verhandlung des hiesigen türkischen Gesandten Sadredin Bey mit den nach Podgoritza gekommenen Albanesenführern hat zu nichts geführt. Das von den Albanesen den Mächten überreichte Memorandum, das in 12 Punkten Forderungen enthält, die in ihrer Gesamtheit der Autonomie Albaniens gleichkommen, dürfte kaum den Beifall der Türken finden, wie schon das Schriftstück beweist, das Sadredin Bey namens seiner Regierung den Albanesenführern überreichte. Dasselbe enthält zwar sehr viele schöne Worte, geht aber auf die Forderungen der Albanesen nicht ein und enthält auch sonst keine konkreten Vorschläge. Inzwischen suchen die Insurgenten durch allnächtliche Angriffe das Heer Torghut Paschas zu ermüden, bis ihnen ein größerer Schlag gelingen könnte.

Für Montenegro ist der albanesische Aufstand eine schwere Last. Nicht weniger als rund 24 000 Flüchtlinge, Weiber und Kinder befinden sich innerhalb seiner Grenzen und für sie alle muß das ohnehin arme Land aus Menschenpflicht sorgen. Die kürzlich in der auswärtigen Presse verbreitete Nachricht, daß dieserhalb Montenegro bei der Pforte eine Entschädigung von 3 bis 5 Millionen Kronen gefordert habe, ist unrichtig. Montenegro hat eine solche Forderung bei der Pforte nicht gestellt, beabsichtigt auch nicht, sie zu stellen.

Der König ist von seiner neulichen Krankheit wieder vollkommen hergestellt. Mit jugendlicher Elastizität und Geistesfrische widmet er sich den Staatsgeschäften, in denen er ein Meister unter den gekrönten Häuptern ist. Der Kronprinz ist nicht da; er weilt mit seiner gleich ihm allverehrten Gattin in England, um Montenegro bei den dortigen Krönungsfeierlichkeiten zu vertreten. Prinz Mirko, dessen beide reizende Kinder unter sorglicher Obhut bei dem jetzigen schönen Wetter alltäglich im Königlichen Parke spielen, unternimmt jeden Tag eine Spazierfahrt nach der Paßhöhe bei Belvedere, von wo aus er mit ernsten Blicken den von dort sichtbaren Skutarisee und die Berge betrachtet, in denen die Flinten der Insurgenten knallen. Auch Prinz Peter, der jüngste der drei Söhne des Königs, ein sehr liebenswürdiger junger Mann — der auch die deutsche Sprache vollkommen beherrscht —, ist bei seinen Spazierritten täglich sichtbar.

Der Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen Dr. Tomanowitsch weilt seit einigen Tagen in der Borche di Cattaro, wo er einen kurzen Urlaub zu verbringen gedenkt. Seine in der letzten Zeit sehr angestrengte Tätigkeit hat ihn krank gemacht und er findet dort unten an den lieblichen Gestaden des Adriatischen Meeres hoffentlich die erwünschte Wiederherstellung, so daß er sich wieder mit frischer Kraft seinem sehr schwierigen Amte widmen kann, in welchem er das volle Vertrauen seines Königs genießt. Während seiner Abwesenheit vertritt ihn der Minister des Innern Djulanowitsch. Der bisherige Direktor im Auswärtigen-Ministerium, Slavo Ramadanowitsch, ist von dieser Stelle kürzlich entbunden worden, um sich ganz den Pflichten als Hofmarschall widmen zu können, welches Amt er gleichzeitig mit dem ersteren bereits seit einigen Jahren bekleidet. Seitdem der Hof königlich geworden, haben sich die Arbeiten des Hofmarschalls verdoppelt und es war daher Ramadanowitsch unmöglich, beide Aemter, die zusammen allzu große Anforderungen an die menschliche Leistungsfähigkeit stellten, zu versehen. Ramadanowitsch ist derjenige, der infolge seiner amtlichen Tätigkeit am meisten mit den Ausländern in Berührung kommt. Seine große Liebenswürdigkeit, mit der er jedermann begegnet, verbunden mit seinen umfassenden Sprachkenntnissen, lassen ihn bei den Fremden gern in Erinnerung bleiben. — Eine Heldengestalt aus vergangenen Zeiten durchwandelt zur Freude aller noch immer die Straßen Cetinjes: der alte Wojwode Plamenatz, der tapfere Held und Heerführer in vielen Schlachten. Mehr als 40 Jahre war er Kriegsminister. Fast hundertjährig geht er noch immer ungebeugten Hauptes und strammen Schrittes einher und leiht gern seinen erfahrenen Rat dem König, der ihm ein aufrichtiger Freund ist.

Cetinje selbst verschönt und vergrößert sich von Jahr zu Jahr. Aus dem ehemaligen nur aus wenigen Häusern bestehenden Weiler ist ein schmuckes Städtchen geworden, mit schönen breiten Boulevards, öffentlichen Parks und elektrischer Beleuchtung — freilich auch mit großstädtischen Preisen. Die Mieten sollen kaum mehr zu erschwingen sein und auch über die Verteuerung der Lebensmittel wird männiglich geklagt. Auch einige Hotels sind neu erstanden, doch genügen diese nur niedrig gestellten Ansprüchen. Im Großen und Ganzen fühlt man sich jedoch in Cetinje überaus wohl und behaglich, zumal es auch die Einwohner an Zuvorkommenheit und Freundlichkeit den Fremden gegenüber nicht fehlen lassen.

Die Militärluftschiffahrt in Frankreich.

Die eminente Bedeutung des Dienstbetriebes und der nach einheitlichen Grundsätzen geleiteten Militäraviatik bei den Franzosen liegt mit darin, daß an der Spitze aller Einrichtungen ein hoher Offizier, Generalleutnant Roques, steht, dem für seine Anordnungen völlig freie Hand gelassen ist und der nur einem Vorgesetzten, den Kriegsminister, über sich hat. Die neue Behörde ist noch im Entstehen begriffen und wird erst nach und nach mit dem Fortschritt der Erfahrungen bestimmtere Formen und ein einheitliches Aussehen annehmen. Aber über seine Pläne, über mancherlei Grundsätze von Wichtigkeit hat sich General Roques in einem interessanten Interview kürzlich ausgesprochen, so daß es möglich ist, sich schon jetzt ein anschauliches Bild davon zu machen, wie sich insbesondere der Fliegerdienst entwickeln wird. General Roques erklärte zunächst, daß die ihm unterstellte Generalinspektion ihren Sitz in Paris haben werde, da in den Departements der Seine und Seine-et-Oise alle zu seinem Ressort gehörigen Truppen und Anstalten untergebracht seien. Auch hätten fast alle Konstrukteure der Privatindustrie von Materialien aus dem Gebiete der Luftschiffahrt ihren Sitz in diesen Gegenden. Die Zahl der bis jetzt als Flugzeugführer ausgebildeten Offiziere gab General Roques auf einige vierzig an, mit dem Zusatz, daß nahezu täglich neue Führer hinzukämen, die die vorgeschriebene Prüfung ablegten, so daß bis Ende des Jahres ein ganz ansehnliches Pilotenoffizierkorps vorhanden sein würde. Der Ersatz dieses Offizierkorps regelt sich nach den dafür vom Kriegsministerium erlassenen Bestimmungen. Diese besagen, daß jeder Offizier, der als Führer eines Flugapparates oder als Beobachtungsoffizier Verwendung finden will, seine Anmeldung auf dem Instanzenwege beim Kriegsministerium zur Vorlage bringen muß. Betäufig gesagt, lägen bis jetzt bereits 1100 solcher Meldungen vor. Um diese Zahl nicht ins ungeheure anwachsen zu lassen, um vor allen Dingen auch zu verhindern, daß nicht zu gleicher Zeit eine große Zahl von Offizieren womöglich derselben Charge und vom gleichen Truppenteil aus dem Frontdienst ausscheide, um sich der neuen Tätigkeit zuzuwenden, während der Bedarf dafür längst gedeckt sei, wird von jetzt ab ein Fragebogen aufgestellt, der den Truppenteilen zur Ausfüllung seitens der betreffenden Anwärter zugeht und nach erfolgter Beantwortung der Aviatiker-Inspektion als Basis für die Listenaufstellung der angemeldeten Bewerber dienen soll. Die gestellten Fragen beziehen sich auf das Gewicht des Offiziers, seine Sehfähigkeit, ob er schwindelfrei ist und besonders auf seine sportlichen Leistungen, ob er z. B. an Automobil- oder Pferderennen aktiv beteiligt ist u. dgl. Aus der ihm vorgelegten Kandidatenliste will General Roques Offiziere der Fußtruppen wie der berittenen Waffen auswählen, je nachdem er für sie Verwendung hat.

Die Beobachtungsoffiziere sollen grundsätzlich dem Generalstab entnommen werden; sie müssen besonders ein gutes Auge und volle Sicherheit in jeder Art von Truppendienst haben, um vom Flugapparat aus schnell und zuverlässig jede Formation auf dem Marsch in der Versammlung und auf dem Gefechtsfelde erkennen zu können. Ihre Ausbildung erfolgt auf einer der Fliegerschulen, wo sie nach beendetem Kursus ein Patent (brevet simple) als Beobachtungsoffizier erhalten. Als solche bleiben sie nicht dauernd im Luftschifferdienst beschäftigt, vielmehr treten sie immer wieder zu ihrer bisherigen Tätigkeit zurück und werden nur von Zeit zu Zeit zu Flugproben und Uebungszwecken kommandiert. Im Gegensatz dazu stehen die Flugzeugführer, nachdem sie auf einer Fliegerschule das Befähigungszeugnis (brevet supérieur) erworben haben, dauernd im Dienst der Militärluftschiffahrt und treten nur auf besonderen Befehl oder, falls sie es selbst wünschen, wieder in die Front zurück. General Roques erklärte dazu, daß er es sich in jedem einzelnen Falle vorbehalten müsse, Pilotenoffiziere, die nicht mehr im Vollbesitz ihrer hierfür erforderlichen Fähigkeiten seien, abzulösen und zu ihrer Truppe zurückzuschicken. Denn dazu sei der Dienst zu ernst und seine Verantwortung zu groß.

Von den bis jetzt vorhandenen Piloten gehören acht der Kavallerie, einige mehr der Infanterie und Artillerie an, das Hauptkontingent aber stellt das Genie. Militärfliegerschulen sind eingerichtet in Mourmelon, Satory und Vincennes. Außerdem aber ist eine ganze Anzahl von Offizieren in Privatetablissements tätig; sie werden hier unter Aufsicht der Konstrukteure ausgebildet, zumeist an solchen neuen Flugmaschinen, die von der Generalinspektion erprobt und angekauft sind. Die Zahl der bis jetzt im Militärgebrauch befindlichen Aeroplane verschiedener Systeme stellt sich auf rund 60. Aber fast täglich kommen einzelne neue Modelle hinzu. Ein allen Anforderungen genügender Typ ist noch nicht gefunden. Die Heeresverwaltung aber hofft auf dem für Oktober 1911 ausgeschriebenen Wettbewerb neuer Flugapparate dazu zu kommen.

Die „Kulturarbeit" sozialdemokratischer „Bildungsstätten".

In einem Dortmunder Verlage ist in sozialdemokratischem Auftrage eine Sammlung „Gedichte" von Dr. Rudolf Franz unter dem geistreichen Titel erschienen: „Abrechnung, politische Versfußtritte." Um den Geist, der in der neuen „Kulturpartei" herrscht, zu kennzeichnen, seien einige Proben weitergegeben:

Hält' einer wenigstens die Schnauze — Und sagt es frei: Macht geht vor Recht! — Doch dies Gegiere und Gegeuge . . . —

Pfui, Kerle! Wird euch denn gar nicht schlecht? Wie nur die edlen Mägen trugen — So ekelhaftem Redebrei! — Normale Menschen müßten k . . . . — So würde ihnen schlecht dabei.

Gegen die, welche sich bei Streikexzessen und Straßenunruhen des „Lumpenproletariats" der ihre Pflicht erfüllenden Schutzmannschaft angenommen und ihren Dienst verteidigt haben, donnert folgendes wohlriechende poetische Erzeugnis:

Hast Du den Petzen, — Der da lumpig hochgespitzelt — Für den 1. Maigrotschenkelsatz — An der Nase rum gefitzelt, — Haust Du dem stolzen Schaft — Gar etwa in die Kartoffelkiste, — Ich dann schreiben die Bettela: Lust: Polizei, wenn sie doch schöffel — Rohcist! Rote Hetzerei! — Hört man es verzweifelt meckern, — Und die ganze Volkspartei — Sieht man in die Hose flackern.

Daß es auch an erbindsten Beschimpfungen der auf deutschem Boden Erholung suchenden Zarenfamilie nicht fehlt, versteht sich. Zum Schluß noch das „schöne" Gedicht „Deutscher Rat" gegen die Kriegervereine:

Und wenn die Zeit erfüllet wird, — Wirst kriegerisch Du eingeschnurrt — Es freu'n sich Kameraden — Und treue deutsche Moten. — O, welche Lust (tritt bei uns ein!) — Gewesener Soldat zu sein. . . — Tod Euch, ihr roten Kischer. — Hoch der Verein der — Kriegerl!"

Die sozialdemokratische Parteileitung pflegt derartige Schmutzproduktionen heruntergekommener „Genossen" gern von sich abzuschütteln. Doch geht das auch in diesem Falle nicht an. Denn die hier auszugsweise vorgetragene Kaschemmenpoesie hat direkt parteioffiziellen Charakter: „Die „politischen Versfußtritte" sind nämlich von der Zentralkommission der sozialdemokratischen Bildungsausschüsse von Rheinland und Westfalen in Auftrag gegeben, weil es „bei festlichen Veranstaltungen der Arbeiterschaft an geeignetem Vortragsmaterial auf dem Gebiete politisch-sozialer Satire bisher fast völlig fehlt". Nun, man kann den um die „Bildung" der Arbeiterschaft bemühten, verantwortlichen Parteikreisen der Sozialdemokratie zu dieser Selbstkennzeichnung nur gratulieren. Wer zu dem traurigen Los bestimmt ist, der „Kulturpartei" im Wahlkampfe entgegenzutreten, versäume nicht, die „Politischen Versfußtritte" des Herrn Dr. Franz jederzeit zur Hand zu haben.

Moralstatistik und Konfession.

Weithin galt es bisher als feststehend, daß zwar im allgemeinen in Deutschland die katholische Bevölkerung kriminell schwerer belastet sei als die protestantische, dies aber durch die höheren Zahlen bei den Polen und Bayern hinlänglich erklärt sei, und daß von den sozialen Krankheitserscheinungen der Selbstmord auf protestantischer Seite häufiger angetroffen werde; auch der starke Rückgang der Zahl der Geburten komme wesentlich auf die protestantischen Teile Deutschlands. Besonders Arbeiten des bekannten, dem Jesuitenorden angehörigen Statistikers Kroß haben in dieser Beziehung manches ungünstige Urteil über den Protestantismus verbreitet. Jetzt beweist eine bedeutende statistische Arbeit von Joh. Forberger: „Moralstatistik und Konfession", wie viel irrige Vorstellungen bisher auf diesem Gebiet vorhanden waren. Daß der Selbstmord unter protestantischen Völkern häufiger ist als unter katholischen, diese Tatsache bleibt bestehen, aber sie wird durch Heranziehung des gesamten internationalen Materials (hohe Selbstmordzahlen in dem katholischen Frankreich, in dem nichtchristlichen Japan) und der Berufsstatistik in neues Licht gerückt und großenteils erklärt: in Deutschland und der Schweiz sind, wie auch anderwärts, Selbstmorde unter der städtischen und industriellen Bevölkerung viel häufiger als unter der ländlichen und ackerbautreibenden; bei der ersteren überwiegen aber die Protestanten viel stärker.

Daß die kriminelle Mehrbelastung der deutschen Katholiken durch die Polen und Bayern zu

Chinesische Bronzenausstellung im Leipziger Kunstgewerbemuseum.

Ostasiatische Bronzen sind ein beliebter Bazarartikel. Exportwaren aller Stile und Formen kommen massenweise nach Europa. Neben modernem Hausgerät werden auch Nachahmungen antiker Modelle an den Markt gebracht. Besonders Japan exportiert vortreffliche Fälschungen, die leider zu oft Eingang in unseren Museen gefunden haben. Die Formen entsprechen alten Zeichnungen chinesischer Bücher und die gerade Oberfläche besticht das ungeschulte Auge, aber Material und Ausführung sind minderwertig.

Wirklich echte chinesische Bronzen aus dem XVII. oder XVIII. Jahrhundert sind sehr selten, da in der Zeit der Chinoiserie nur Interesse für die farbigen Porzellane vorhanden war. Originale aus noch früherer Zeit sind nur ganz vereinzelt während der Kriegswirren von 1860 und in neuerer Zeit nach Europa verschlagen. Eine umfangreiche Spezialsammlung ist bisher nur im Musée Cernuschi zu Paris vorhanden. Im Jahre 1906 wurde in Japan eine Ausstellung der im Lande befindlichen chinesischen Bronzen veranstaltet und trotzdem der kaiserliche Hof, die Fürsten und die Tempel ihre Schätze hergeliehen hatten, sind in dem Katalog (Teishitsu makubutsukuan kuransbo roku) nur 36 Gefäße aus antiker Zeit abgebildet, von denen wohl die Hälfte erst den nachchristlichen Jahrhunderten angehören dürfte.

Die zahlreichen Grabhügel in China ließen die Hoffnung offen, daß Ausgrabungen neues Material zutage fördern würden. Durch den Eisenbahnbau sind Millionen Kubikmeter Erde bewegt, hunderte Gräber wurden bloßgelegt, aber neben zahlreichen Töpfereien, oft in nachgebildeten Bronzeformen, kamen nur ganz wenige kleine Bronzestücke zutage. Die Bronze war in der alten Zeit ein begehrtes Material für Geld und Waffen und wurde ebenso wie bei uns die Gold- und Silberarbeiten in Zeiten der Not eingeschmolzen. Antike Bronzen erzielen in Peking sehr hohe Preise und in Paris und New York werden Tausende selbst für kleine Stücke bezahlt.

Es ist daher mit besonderer Freude zu begrüßen, daß ein junger deutscher Kaufmann, E. Knuth in Tsinanfu, eine Sammlung zusammengebracht hat, die in diesem Umfange und Qualität noch niemals in Europa gesehen worden ist. Nicht am Markt in Peking oder Tientsin machte er seine Einkäufe, sondern aus erster Hand in der Provinz. Sein Beruf führte ihn in entlegene, von Europäern selten betretene Gegenden der alten Kulturländer Shantung und Shensi, wo er bei Bauern und Beamten in zehnjähriger mühevoller Arbeit alle Bronzen aufkaufte, die er als alt erkannte.

Zur Prüfung der Echtheit benutzte er ein einfaches Mittel. Bei den modernen Fälschungen ist die Patina eine künstlich aufgetragene Schicht, die zwar Soda, aber nicht dem ätzenden Ammoniak standhält, vielmehr bei energischem Bürsten das blanke Metall hervortreten läßt. Bei alten Bronzen ist dagegen die Patina mit dem Metall eine innige, unlösbare Verbindung eingegangen.

Ein Bronzebecher mit runder Fingeröse und Daumenplatte sowie ein kleines Kultgefäß auf Fuß mit spitzem, bergförmigem Deckel in durchbrochener und reliefierter Arbeit entstammen einem Grab, in dem gleichzeitig Münzen der Han-Periode (220 vor bis 220 nach Christi) gefunden wurden. Diese somit datierten Originalarbeiten weisen hellenistische, chinesisch ausgestaltete Formen und Verzierungen auf. Der Becher ist in dem für diese Zeit charakteristischen dünnwandigen Guß ausgeführt, der in späteren Zeiten nur selten gleichwertig zu finden ist.

Der ältesten Zeit — vielleicht zum Teil vor der Han-Periode — gehören eine Reihe von Kultgefäßen der Sammlung an, die in ihren wuchtigen Formen, den gut gezeichneten, aber nicht vordringlichen Ornamenten und der technischen Ausführung Zeugnis von der Vollendung des chinesischen Bronzegusses in vorchristlicher Zeit geben. Ob die Stücke Jahrhunderte vor oder nach Christi hergestellt sind, können wir heute noch nicht mit Bestimmtheit sagen, da die alten Formen auch mit Inschriften nachgegossen wurden, aber daß sie der vorbuddhistischen Zeit angehören, ist sicher. Wir finden die runden, offenen Kessel mit aufrecht auf dem Rand stehendem Henkel auf drei Füßen für Fleischopfer, die kleinen runden Gefäße auf Randfuß mit seitlichen Handgriffen für die Kornopfer und die schlanken, oft am Rande trompetenartig ausgebuchteten Vasen für die Blutopfer.

Die Verzierungen sind bei den ältesten Gefäßen verständnisvoll und sauber, aber stets hinter der Wirkung der Gesamtform zurücktretend ausgeführt. Im Vergleich mit späteren Stücken auf der Ausstellung lernen wir die geistlose Verflachung in der Zeichnung und vor allem die schärfere, in erhöhtem Relief aufdringliche Ornamentik kennen. In dem Nebeneinander ähnlicher Gefäße aus verschiedenen, um Jahrhunderte getrennten Epochen können wir hier, wie sonst nach nirgends in einem Museum, die Entwicklung der Formensprache studieren. Dabei ergeben sich viele Rätsel, deren Lösung erst allmählich durch Spezialforschungen möglich sein wird.

Ganz besonders hervorzuheben ist ein Korngefäß, dessen Bauch mit wagrechten Rillen und dessen Rand mit einer Borde aus eckigen Spiralen verziert ist. Die etwas restaurierten Henkel sind in Drachengestalt, der Randfuß mit antikisierendem Ornament steht auf drei kleinen Füßchen, und die wuchtige Form findet ihren Abschluß in einem Deckel, der abgenommen ein selbstständiges, flaches Gefäß bildet. Dieses Stück weist eine rote und grüne Patina von ganz hervorragender Qualität auf. Bisher sind nur zwei gleiche Stücke bekannt geworden, das eine hat der Kaiser Kienlung 1771 dem Confuciustempel zu Kufu in Shantung verehrt und das andere ist im Besitz des Kaisers von Japan. Ein kleineres, ebenfalls vortreffliches Korngefäß mit seitlichen Henkeln hat eine schmale Mäanderborte mit einem Tierkopf im Relief in der Mitte. Auf der japanischen Ausstellung von 1906 war ein sehr ähnliches Stück vorhanden. Ganz eigenartig und in keinem chinesischen Katalog abgebildet ist eine offene Schale auf acht nach außen gebogenen und durchbrochen gearbeiteten Füßen und einem bauchigen, mit verschnürtelten Schlangen in Relief verzierten Körper. Auf dem Boden ist eine Marke angebracht.

Von den Dreifüßen sind mehrere zu beachten. Besonders reizvoll in Form, Patina und edler Mäanderverzierung erscheint mir eine kleine, leider etwas zerbrochene Bronze. Ein größerer Kessel auf drei blasenförmigen Füßen sowie hohe, schlanke Blutgefäße sind ebenfalls in selten schöner Qualität vorhanden. Eine viereckige und eine ovale flache Schale sind auch auf dem Boden außen mit Reliefmustern überzogen und wirken sehr eigenartig. Ich kann nur einzelne Arbeiten hervorheben, aber selbst die in der reichen Ausstellung zurücktretenden Stücke würden in einem Museum Zierstücke bilden.

Runde Schüsseln mit archaischer Inschrift und dem vorchristlichen Fischpaar in Relief, Schalen und Gefäße aller Art für Tempel, Haus und Küche und mancherlei eigenartige Dinge, wie zum Beispiel eine durchbrochene Schale für Obst mit Untersatz für Eis, lernen wir in antikem oder jüngerem Guß kennen.

Eine besondere Gruppe bilden die Spiegel, die in verschiedenen Größen und Ausführungen vorhanden sind. Besonders kostbar ist ein kleiner Traubenspiegel mit tiefschwarzer Patina. Diese in Europa wohl noch kaum bekannte schwarze Bronze wird in China am höchsten geschätzt. Sie entsteht merkwürdigerweise unter einer dicken Rostschicht. Wenn letztere abgeklopft wird, so kommt das wie glänzend poliert erscheinende, leuchtend schwarze Metall zum Vorschein. Ein Spiegel ist nun teilweise abgeklopft und zeigt deutlich, wie die dicke grüne Kruste die glatte Fläche bedeckt. In diesem Falle hat die Rostschicht sich nicht mit dem Rohmaterial verbunden, sondern durch eine bisher unbekannte Behandlung wird diese schöne Wirkung erzielt. Glöckchen in den verschiedensten Größen sind in antikem Guß mit Schriftzeichen und geometrischen Mustern und eigenartigen Formen ausgestellt.

Mit dem Aufkommen des Buddhismus wurden die Blutgefäße als Blumenvasen und die Korngefäße als Räucherurnen verwendet; gleichzeitig verlieren die Formen ihre ernste Wucht und erhalten elegantere Ausführungen. Die Ausstellung zeigt uns vortreffliche Vasen und ganze Altarsätze aus der Sung- und Ming-Zeit.

Eine reiche Waffenkollektion enthält aus der vorchristlichen Bronzezeit Kunstschwerter, Lanzenspitzen, Messer, Beile, Sichellanzen, Katapultschleuder und zahlreiche Pfeilspitzen, deren Formen an sibirische und japanische Funde erinnern. Aus den letzten Jahrhunderten sind mit durchbrochener und vergoldeter Bronze oder Silbertauschierung reich verzierte breite Schwerter, Streitkolben und Schlagbogen ausgestellt. Besonders interessant und bisher noch wenig bekannt sind Stichblätter in Bronze und Eisen, durchbrochen oder ziseliert, mit Silbertauschierung oder Metallauflagen. Hier sehen wir die Vorbilder für die von den Japanern zur Vollendung gebrachte Stichblattkunst.

Eine Sammlung kleiner Bronzestücke weist besonders elegant geschwungene Gürtelhaken mit Schlangen- oder Drachenkopf oder in Gestalt von Enten, Hasen und Ochsen mit Relief und viele andere Ornamentteile in antiken und jüngeren Formen auf.

Dem letzten Jahrtausend gehören Darstellungen von Menschen und Tieren an. Neben bekannten Motiven fallen besonders zwei groteske dickbauchige Leuchterträger auf. Von Reiz ist die kleine Bronze eines nackten Heiligen. Die Beine sind rechtwinklig gekreuzt, und auf dem aufgerichteten Knie ruhen die Hände, während die Arme rechts und links gleichmäßig vom hageren Körper abstehen. Das Gesicht ist mit sinnendem Ausdruck modelliert. Den Gegensatz bildet ein Paar lebensfreudiger, wohlgenährter Mandarinen, bei denen das elegante Liniengefüge der Haltung und Gewandung die liebenswürdige Kunst einer moderneren Zeit verrät. Neben massigen und plumpen Tiergestalten für Kultzwecke ist eine vortreffliche Ente als Räuchergefäß vorhanden.

In dem kurzen Rahmen dieser Ankündigung kann ich nur einzelne Stücke erwähnen. Jedenfalls ist eine so umfangreiche Sammlung unzweifelhaft echter und alter Bronzen aus China noch niemals in Europa gezeigt worden. Die Ausstellung wird dem Liebhaber ästhetischen Genuß gewähren, den Techniker anregen zu neuen Formen und Qualitäten und dem Kunstforscher und Ethnologen nach vieler Richtung Belehrung und Aufklärung bringen. Wir müssen Herrn Knuth besonders dankbar sein, daß er diese Ausstellung in Leipzig ermöglicht hat, wo der rührige Leiter des Kunstgewerbemuseums, Dr. Graul, in richtigem Erkennen des großen Wertes dieser Sammlung Gastfreundschaft gewährt und Dr. Pelka mit verständnisvoller Sorgfalt die Aufstellung ausgeführt hat.

Oskar Münsterberg.

Praktische Reiseartikel MORITZ MÄDLER Feine Lederwaren
8. Petersstr. 8.